

DeutschlandRadio Kultur  
Werkstatt, 5. Februar 2006  
Red.: Sigfried Wesener

Maike Albath

### **Caffé Torino. Die piemontesische Hauptstadt und ihre Schriftsteller**

Regie: Atmo Piazza/ Musik, Ludovico Einaudi, *Eden Roc*, "Fuori dalla notte", Track 3

#### Sprecher 1 (auf Atmo):

Ein Samstagvormittag in Turin. Barockbauten säumen die Alleen. Unter den Arkaden lustwandeln die Bewohner der Stadt. In der Ferne sieht man den spitzen Eisenturm der Mole Antonelliana.

#### Sprecherin 1:

Das Wahrzeichen von Turin. 1897 erbaut und benannt nach dem Architekten Antonelli, einem wagemutigen Vertreter seines Berufsstandes. Man hatte hier schon immer etwas übrig für Modernisierer.

Regie: Musik, Subsonica, *Suburbani*, „Nuova Ossessione“, Track 8, bis 0'8, dann Atmo Café

#### Sprecher 1 (auf Atmo):

Wir betreten das *Caffé Torino* an der Piazza San Carlo: samtene Polstermöbel, vergoldeter Stuck, Marmorsäulen, riesige Spiegel.

#### Sprecherin 1:

Kellner wieseln herum, die Tablettts voller Eisbecher, Kuchen, Pasteten, *pasticcini*, Tee, Cappuccino und Kakao. Es wimmelt von Studenten, Liebespaaren und Familien.

Atmo: Kellner und Gäste „Cameriere...“, Kellner richtet sich an uns

#### Sprecher 1:

Was wir bestellen möchten?

#### Sprecherin 1:

Ein *bicerin* natürlich, seit 200 Jahren das Nationalgetränk. *Bicerin* ist Piemontesisch und bedeutet *kleines Glas*.

Regie: Musik, Ludovico Einaudi, *Eden Roc*, “Nefeli”, Track 5

Sprecher 1 (auf Musik):

Die Bestandteile: Schokolade, Kaffee und Sahne. Hinter der Theke am Eingang sind passende Gebäcksorten ausgestellt.

Sprecherin 1 (auf Musik):

*Savoirdi, Parisien, Torcetti, Garibaldin, Pupe di Monia*. Und Nougatpralinen, *gianduiotti* genannt, die hier erfunden wurden. Es ist kaum zu glauben, aber die Schweizer Chocolatiers haben in Turin ihr Handwerk erlernt... Die Cafés waren damals nicht nur für Feinschmecker ein Paradies – sie dienten als konspirativer Treffpunkt, denn Turin bot politischen Emigranten eine Zuflucht. An diesen Tischen wurde die italienische Einheit geplant. Auch Schriftsteller kamen schon immer hierher.

Sprecher 1:

Früher waren es Cesare Pavese, Carlo Levi, Primo Levi, Natalia Ginzburg und der Verleger Giulio Einaudi. Heute zählen Giuseppe Culicchia, Dario Voltolini oder Margherita Oggero zu den Besuchern. An luxuriösen Etablissements wie diesen herrscht kein Mangel.

Sprecherin 1 (langsam unter den Sprecher ziehen):

Es gibt das *Bicerin* an der Piazza della Consolata, eröffnet 1763, sechs Tische, man sagt, Napoleon genoss hier seinen Kaffee. Oder zumindest seine Offiziere. Es gibt das *Fiorio* in der Via Po, von der savoyischen Aristokratie geschätzt, oder die *Bar Elena* in der Piazza Vittorio, eine Zweigstelle von Paveses Arbeitszimmer, und die *Pasticceria Abrate*. Das *Café Nazionale*, Nietzsches Lieblingsetablisement. Das *Platti*, das *Mulassano* und natürlich *Baratti e Milano* an der Piazza Castello. Nicht zu vergessen, das *Caffè Torino*, wo wir gerade sind. Und das *San Carlo* ein paar Schritte weiter. Und die *Confetteria Stratta*, das *San Tommaso*, die *Gelateria Pepino*, das *Dezzutto*...

Sprecher 1:

Ist diese Stadt ein Kaffeehaus?

Regie: O-Ton Giuseppe Culicchia (voice over)/ Sprecher 2

Ich habe Turin immer wie eine Wohnung empfunden. Für mich und meine Freunde waren die großen Boulevards und Plätze wirklich unser Zuhause.

Regie: O-Ton Margherita Oggero (voice over)/ Sprecherin 2

Turin war eigentlich seit jeher ein Versuchslabor, eine Stadt, in der Sachen ausprobiert wurden.

Regie: O-Ton Roberto Cazzola

Turin, wenn du bedenkst, war auch die Stadt der großen Streiks von 1943. Es ist eine Arbeiterstadt, eine Stadt mit einer demokratischen Tradition, mit einer gewerkschaftlichen Tradition, es war sicher auch die Stadt des Liberalismus.

Regie: O-Ton Dario Voltolini (voice over)/ Sprecher 2

Turin wird als Industriestadt abgestempelt. Und gleichzeitig ist es höfisch, aristokratisch, barock, dem 18. und 19. Jahrhundert verhaftet, rechtwinkelig und sehr elegant.

Regie: O-Ton Margherita Oggero (voice over)/ Sprecherin 2

An Turin gefällt mir die diskrete Eleganz, wie auf der Piazza Cavour oder der Piazza Maria Teresa. Dieses eingegipste Turin, wo bis heute der Charme des 19. Jahrhunderts herrscht. Es ist eine Stadt, die einen in die Vergangenheit zurück versetzt.

Regie: Musik, Ludovico Einaudi, *Eden Roc*, "Nefeli", Track 5Sprecherin 1 (auf Musik):

Da sind sie ja, die Schriftsteller und militanten Kaffeehausanhänger: Giuseppe Culicchia, Margherita Oggero, Dario Voltolini und der germanophile Lektor Roberto Cazzola, auch er schreibt neuerdings Romane. Culicchia, vierzig Jahre alt, kahl rasierter Schädel, Verfasser von einem halben Dutzend Büchern, Bret-Easton-Ellis-Übersetzer und vor allem von jungen Lesern verehrt, nimmt neben uns Platz, bestellt eine doppelte Portion Nougateis gegen seine Halsschmerzen und beginnt zu erzählen.

Regie: O-Ton Giuseppe Culicchia (voice over)/ Sprecher 2

Auf meinen Reisen durch Italien oder ins Ausland fiel mir auf, dass von Turin ein Klischee in Umlauf ist: die graue, traurige Industriestadt, wo die Fiat-Werke sind. Höchstens der Fußballclub Juventus fällt dem einen oder anderen noch ein. Jetzt ist es der Austragungsort der Winterolympiade. Die Olympiade ist natürlich eine Möglichkeit für Turin, auch jenseits der Autofabriken bekannter zu werden. Es ist eine wichtige Sache, schließlich kommt so etwas nicht alle Tage vor, aber spannender wird es eigentlich hinterher. Für Turin ist 2006 weniger entscheidend als 2007, es bleibt abzuwarten, was von den Errungenschaften dann noch übrig ist.

Sprecherin 1:

Die neue U-Bahn und Hochgeschwindigkeitszüge hin oder her, mit den Vorurteilen muss endlich Schluss sein, und auch deshalb hat Culicchia einen ziemlich speziellen Führer über seine Stadt geschrieben. Er heißt *Torino è casa mia*, was gleichzeitig „Turin ist mein Zuhause“ und „Turin ist meine Wohnung“ bedeutet.

Regie: O-Ton Giuseppe Culicchia (voice over)/ Sprecher 2

Jedes Kapitel in meinem neuen Buch ist einem bestimmten Zimmer gewidmet. Der Eingang, zugleich der Beginn des Buches, ist natürlich der Hauptbahnhof Porta Nuova. Hier sind die meisten Turiner überhaupt erst eingetroffen, denn wir dürfen nicht vergessen, daß heute nur acht Prozent der Bewohner Eltern oder Großeltern haben, die von hier stammen, alle anderen sind Mischprodukte.

Regie: Musik, Subsonica, *Suburbani*, „Albascura“, Track 1

Sprecherin 1:

Auch der schlaksige Culicchia ist eine klassische Mischung: sizilianischer Vater, piemontesische Mutter. Er hat Literaturwissenschaften studiert und in einer Buchhandlung gearbeitet, bis er mit seinen vorwitzig erzählten und amerikanisch inspirierten Entwicklungsgeschichten über verzweifelte junge Turiner so große Erfolge feierte, dass er mittlerweile seinen Unterhalt als Schriftsteller und Kolumnist bestreiten kann. Wir gehen in den nebligen Vormittag hinaus und betrachten die wuchtigen Bauten in der Via Roma aus den dreißiger Jahren. Martialisch. Aber Mussolini wollte es so. Wenn man von der Piazza San Carlo, die für Culicchia das Wohnzimmer ist, bis zur Piazza Castello spaziert, links in die Via

Garibaldi einbiegt und sich dann rechts hält, kommt man in die Straße, in der unser Begleiter seit ein paar Jahren ein kleines Dachgeschoss bewohnt.

Regie: O-Ton Giuseppe Culicchia (voice over)/ Sprecher 2

Von hier aus geht es in Richtung Küche, das ist für mich der große Markt an der Porta Palazzo, wo ich meistens einkaufe. Es gibt ein Durcheinander von Farben, Gerüchen und verschiedenen Sprachen. Porta Palazzo ist ganz international, man kann Leute von überallher treffen. Anfang des 20. Jahrhunderts kamen hier die Schäfer aus den Bergen an, um einmal im Monat ihre Einkäufe zu erledigen, und man sprach Piemontesisch. In den 50er Jahren hörte man plötzlich Sizilianisch, Neapolitanisch und Pugliesisch, inzwischen auch Arabisch, Rumänisch, Albanisch. Ein lebendiger Ort, das pulsierende Herz der Stadt.

Regie: Atmo Markt

Sprecherin 1 (auf Atmo):

Die Händler bieten Weintrauben, Apfelsinen, Kaki, Zwiebelzöpfe, Peperonigirlanden, Kürbisse, Oliven, getrocknete Tomaten, Artischocken, Kapaune, Fasane und Hühner feil, weiter hinten gibt es Fischhändler, Haushaltswaren und Kleider. Auch Waffen kann man hier beschaffen, aber man braucht einen Blick für den richtigen Vertrauensmann. Damit wollen wir lieber nichts zu tun haben...

Selbst beim Einkaufen kultivieren die Turiner ein höfliches Understatement, von Angebertum oder Wichtigtuerei, wie es in Rom oder Neapel zum guten Ton gehört, keine Spur. Weil Turin im 19. Jahrhundert ein Refugium für obrigkeitskritische Intellektuelle war, die über eine Neuordnung des Landes nachdachten, gab es seit jeher ein großes Interesse an internationalen Entwicklungen.

Regie: O-Ton Giuseppe Culicchia (voice over)/ Sprecher 2

Wenn ich an den Bezug auf Amerika denke, fällt mir natürlich sofort Cesare Pavese ein. Im Verlagshaus Einaudi war er derjenige, der die nordamerikanische Literatur gemeinsam mit Fernanda Pivano bekannt gemacht hat. Fernanda Pivano war seine Schülerin gewesen, als er noch am Gymnasium als Aushilfslehrer unterrichtete. Pavese hat zum Beispiel Hemingways Roman *A Farewell to the Arms* übersetzt und das mitten im Faschismus, als eine kritische Sichtweise des Soldatenlebens tabu war. Es existiert eine merkwürdige untergründige

Strömung, die ganz unterschiedliche Schriftsteller miteinander verbindet und die bis zu mir reicht. Eine Liebe zur nordamerikanischen Literatur.

Regie: Musik, Subsonica, *Suburbani*, „Come se“, Track 5

Sprecherin 1:

Der Lyriker und Romancier Cesare Pavese, 1908 in den Langhe geboren, einer melancholischen Hügellandschaft im Süden der Stadt, war einer der großen Erneuerer der italienischen Literatur. Zwei, drei Menschen gibt es noch, die ihn kannten. Zum Beispiel die Übersetzerin Fernanda Pivano. Sie ist inzwischen beinahe neunzig, eine kleine Dame mit lebhaften Gesichtszügen, die sich nur mühsam bewegen kann. Abwechselnd lachend und weinend erzählt sie von den vierziger Jahren.

Regie: O-Ton Fernanda Pivano (voice over)/ Sprecherin 2

Pavese war kein schöner Mann im klassischen Sinn. Seine Haare hingen ihm wirr ins Gesicht, wenn er nervös war, zwirbelte er mit seinen Fingern an einer Locke herum - wir nannten das seine „Händemanie“ -, und er sprach ganz leise, biss sich auf die Lippen, wenn er nachdachte. Er hatte die wunderbarste Stimme, die man sich überhaupt vorstellen kann. Schöner als jeder Schauspieler, eine magische Stimme, absolut magisch. Er zerknitterte auch immer Papier, wenn er angespannt war, alles, was durch seine Hände ging, hatte Eselsohren.

Regie: Musik, Ludovico Einaudi, *Eden Roc*, „Fuori dalla notte“, Track 3

Sprecherin 1:

Der schüchterne Pavese hat eine Begabung für unglückliche Liebesgeschichten. In spröden Versen besingt er Turin und die unerreichbaren Frauen, gleichzeitig entstehen erste Romane in einer damals revolutionären Sprachform: direkter, schneller, zupackender mit knappen Dialogen und Redeweisen, die am Slang und Dialekt geschult waren. Seine Faszination gilt dem Dionysisch-Wilden, und er versteht die piemontesische Dorfwelt als einen Hort des Mythos. Seine Schulfreunde vom Gymnasium Leone Ginzburg und Giulio Einaudi hatten 1934 einen Verlag gegründet und bemühten sich, Pavese zur Mitarbeit zu bewegen. Er zögert eine Weile und verliert sich in bittersüßen Kantilenen.

Sprecher 1

Der Spalt der Frühe  
atmet mit deinem Mund  
am Ende leerer Straßen.  
Graues Licht deine Augen,  
sanfte Tropfen der Frühe  
auf dunklen Hügeln.  
Dein Schritt und dein Atem  
überfluten die Häuser wie Frühwind.  
Die Stadt erschauert,  
es duften die Steine,  
du bist das Leben  
und sein Erwachen.

Verirrter Stern  
im Licht der Frühe,  
knisternde Brise,  
Atem, Wärme –  
die Nacht ist zu Ende.

Du bist das Licht  
und der Morgen.

Regie: O-Ton Fernanda Pivano (voice over)/ Sprecherin 2

Eines Tages waren wir in meinem Zimmer, und er wollte sich eine Zigarette anzünden. Pavese rauchte eigentlich Pfeife, aber das galt als unfein, in Gesellschaft von jungen Damen rauchte man Zigaretten – es herrschten absolut viktorianische Sitten! Ich bewahrte sie für ihn auf. Er saß neben meinem Schreibtisch und öffnete statt der ersten Schublade die zweite. Aus Versehen, behauptete er später, aber ich glaube eher, dass er einfach neugierig war. Jedenfalls lag dort meine Übersetzung der *Spoon-River*-Anthologie von Edgar Lee Masters. Ich hatte sie einfach so, aus Spaß gemacht, ohne dass ich gewusst hätte, wie die Arbeit eines Übersetzers aussieht, ohne ein Wörterbuch, ohne den Gedanken, etwas veröffentlichen zu wollen. Pavese war völlig verblüfft. Er hat das Manuskript eingesteckt, bald darauf erschien das Buch.

Sprecherin 1:

Der amerikastüchtige Pavese hat den richtigen Riecher. Edgar Lee Masters Gedichtsammlung ist ein bezwingendes Geschichtencluster über ein mittelamerikanisches Dorf, und der Band wird eines der erfolgreichsten Bücher der italienischen Verlagsgeschichte überhaupt. Roberto Cazzola, zwischen 1974 und 1995 Lektor bei Einaudi, erklärt das Prinzip des Hauses.

Regie: O-Ton Roberto Cazzola

Einaudi hat immer gesagt, ich mache Bücher für den Katalog, ich will nicht so hohe Auflagen machen und was nicht mehr verkauft wird: Makulatur. Im Gegenteil. Er hat immer gesagt, ich bin ein Verleger, und ich denke im voraus, es ist mir lieber so ein Buch wie *Spoon River Antology*, das wird immer neu aufgelegt seit 50 Jahren, 3000 Exemplare pro Jahr, aber es wird immer neu aufgelegt.

Sprecherin 1:

Roberto Cazzola, ein erkenntnisversessener Historiker und mittlerweile beim Konkurrenten *Adelphi* beschäftigt, kennt die Wechselfälle des Verlagswesens nur zu gut. In dem Roman *Familienlexikon* beschwört eine andere Turinerin die Atmosphäre von Einaudi herauf: Natalia Ginzburg, die Ehefrau des Mitbegründers Leone und später selbst Lektorin.

Sprecherin 2:

Das einst so kleine Verlagshaus war groß und wichtig geworden. Jetzt arbeiteten viele Leute dort. Pavese hatte nun ein Zimmer für sich allein, an dessen Tür das Schildchen „Verlagsdirektion“ hing. Pavese saß mit der Pfeife am Tisch und korrigierte mit Blitzesschnelle Fahnen. In den Mußestunden las er die Ilias auf griechisch, indem er die Verse in traurigem Tonfall psalmodierte. Oder er schrieb, indem er immer wieder rasch und heftig einzelne Wörter und Sätze durchstrich, an seinen Romanen. Er war unterdessen ein berühmter Schriftsteller geworden. Im Zimmer nebenan war der Verleger, schön, rosig, mit langem Hals und leicht grauen Schläfen, die aussahen wie Taubenflügel. Er war nicht mehr schüchtern, oder genauer: seine Schüchternheit zeigte sich nur noch hie und da, wenn er mit Fremden Unterredungen haben musste; sie erschien dann nicht als Schüchternheit, sondern vielmehr als kühle und geheimnisvolle Schweigsamkeit. So kam es, daß diese Schüchternheit die Fremden einschüchterte, die sich einem blauen, lichten und eisigen Blick ausgesetzt sahen, der sie von der andern Seite des großen gläsernen Tisches aus eisiger und lichter Distanz zu prüfen und erforschen schien. Pavese empfing selten Fremde. Er sagte: Ich habe zu tun! Ich will

niemanden! Sie sollen sich aufhängen! Ich pfeife auf sie. Die neuen Angestellten dagegen, die jungen, waren sehr für die Unterredungen mit Fremden. Die Fremden konnten Ideen bringen. Pavese sagte: Hier brauchen wir keine Ideen! Ideen haben wir jetzt schon zuviel.

Regie: Musik, Ludovico Einaudi, *Eden Roc*, "Fuori dalla notte", Track 3, ab 1'08

Regie: O-Ton Roberto Cazzola

Der Verlag war nicht nur ein Betrieb, sondern es war auch etwas Politisches. Es war sicher Kultur, aber es war auch ein Beitrag, um dieses Land demokratischer zu machen, um mehr Leute an der Lektüre teilhaben zu lassen, um der Geschichte unseres Landes eine Richtung zu geben. Vielleicht war das auch ein bisschen Hybris, vielleicht haben wir uns wichtiger genommen, als wir leider waren, aber sicher mit totaler Überzeugung.

Sprecherin 1:

An der Piazza Solferino empfängt uns Roberto Cerati, der Verlagsleiter von Einaudi. Er ist Mitte achtzig und wirkt wie ein Zen-Mönch: Etwas gebeugt, ganz in schwarz gekleidet mit weißen Haaren und wachem Blick.

Regie: O-Ton Roberto Cerati (voice over)/ Sprecher 1

Unser Verlag hatte die Tischreden von Luther im Programm. Einaudi berief sich häufig auf dieses Buch, denn Gespräche bei Tisch sind die einfallreichsten, wo man extrem frei ist, wo einem Geistesblitze kommen, man sich mitreißen lässt, Anregungen äußert, die zu Ideen werden, aus denen irgendwann ein Projekt entstehen kann. Es ging soweit, dass Giulio Einaudi genau wissen wollte, was jemand tat, wohin er ging. Wenn einer von uns fehlte, fragte er nach, und wenn es dann hieß, derjenige sei in Florenz, dann sagte er, „Hoffentlich bringt er etwas Gutes nach Hause“. Wir waren immer in Aktion und haben daraus Dinge geschaffen, nichts Statisches, Fixiertes oder Formalisiertes, es war ein kontinuierlicher Prozess, eine ewige Bewegung.

Regie: O-Ton Roberto Cazzola

Giulio war ein faszinierender Mann. Er hat eine große Spürnase gehabt. Ich würde sagen, er war ein Trüffelschwein, er hatte ein großes Gespür sowohl für Autoren, als auch für Bücher, als auch für Mitarbeiter. Er war jemand, der die Leute gut einschätzen konnte. Er konnte jemanden stark lieben ein paar Jahre lang, und dann ließ er diese Leute fallen, weil die ihm

langweilig wurden. Er musste immer neue Leute haben um sich. Er war ein sehr, sehr neugieriger Mensch, ein bisschen kapriziös, jemand, der immer uns angespornt, nie Ja-Sager zu sein, sondern immer kritisch zu sein, das war er sowieso.

Regie: O-Ton Roberto Cerati (voice over)/ Sprecher 1

Wir waren ein Kollektiv. Man blieb bis spät abends im Verlag und ging danach gemeinsam ins Restaurant. Es gab eines hier in der Nähe, ganz einfach und zünftig, Sartre, Simone de Beauvoir und viele andere Schriftsteller, die mit unserem Verlag zu tun hatten, kamen dort hin. Unsere Arbeit war eine gemeinsames Projekt. Einaudi ist das Ergebnis dieser kollektiven Arbeitsweise. Mittwochs hatten wir unseren Lektoratsabend, aber im Grunde waren wir immer zusammen. Es gab keine Trennung zwischen Privatleben und Arbeit.

Regie: O-Ton Roberto Cazzola

Das war meine beste Universität. Das waren diese Abende, wo, was mich betrifft, Cesare Cases da war, Norberto Bobbio, Massimo Mila, Italo Calvino, der zu wenig gesprochen hat, er hat sich immer nur ganz wenig geäußert. Es gab auch große Auseinandersetzungen, ich erinnere mich, man hat wirklich leidenschaftlich für Projekte und für Bücher gekämpft, es gab großen Streit.

Sprecherin 1:

Wegen seines ambitionierten Programms war der Verlag chronisch unterfinanziert, und häufig halfen private Mäzene Giulio Einaudi aus der Patsche. Aber Mitte der 80er Jahre war Schluss: die Banken weigerten sich, das Haus mit Krediten aufzupäppeln. Einaudi wurde an Mondadori verkauft und gehört heute zum Berlusconi-Imperium. Um den Renditeerwartungen zu entsprechen, werden Zugeständnisse an den Massengeschmack gemacht, und das Profil des Verlages ist längst nicht mehr so unverwechselbar wie noch um 1980 herum. Mit seinen renommierten Reihen, den avancierten theoretischen Texten, den großen Enzyklopädien, bahnbrechenden ausländischen Entdeckungen und den italienischen Klassikern der Moderne hat Einaudi Kulturgeschichte geschrieben und über Jahrzehnte ästhetische und philosophische Debatten geprägt. Auch Natalia Ginzburgs Bücher erschienen bei Einaudi. Von ihr stammt das schönste Porträts Paveses.

Regie: Musik, Ludovico Einaudi, *Eden Roc*, „Fuori dalla notte“, Track 3 oder Track 8

Sprecherin 2:

Unsere Stadt gleicht – wir merken es jetzt – dem verlorenen Freund, der sie liebte. Sie ist, wie er war: fleißig, verbissen in eine fieberhafte und hartnäckige Betriebsamkeit und zugleich träge und aufgelegt zu Müßiggang und Träumereien. In der Stadt, die ihm gleicht, ist unser Freund gegenwärtig, wohin wir auch gehen; in jedem Winkel und an jeder Straßenbiegung kommt es uns vor, als könne plötzlich seine hohe Gestalt auftauchen, im dunklen Mantel, hinter dessen Aufschlag er sein Gesicht versteckt, mit dem fast über die Augen gezogenen Hut. Der Freund durchmaß die Stadt mit seinem langen Schritt, hartnäckig und einsam; er verkroch sich in den abgelegensten und rauchigsten Cafés, warf schnell Mantel und Hut von sich, behielt aber seinen hässlichen hellen Schal um den Hals; er ringelte sich die langen Locken seines kastanienbraunen Haares um die Finger und zerraupte sie dann auf einmal mit blitzartiger Bewegung.

Regie: O-Ton Roberto Cerati (voice over)/ Sprecher 1

Pavese war durch und durch Piemontese. Er war tief mit seiner Landschaft verbunden, ein scheuer, spröder Mensch. Er konnte einfach nur in einer Ecke sitzen, diese typisch italienischen Kommunikationsformen beherrschte er gar nicht. Ich erinnere mich sehr gern an einen Gedichtanfang: „Ein Dorf, das heißt, nicht einsam zu sein“, also einer Gemeinschaft anzugehören, ein Teil von etwas Größerem zu sein, auch ohne jeden Kontakt.

Regie: Musik, Ludovico Einaudi, *Eden Roc*, “Ultimi fuochi”, Track 7Sprecherin 1 (auf Musik):

Im August 1950 kehrt Pavese aus seinem Heimatdorf Santo Stefano Belbo allein nach Turin zurück, mitten in der größten Sommerhitze. Er mietet ein Zimmer im Hotel Roma gegenüber vom Bahnhof. Kurz zuvor hatte er noch ein Gedicht für seine letzte Freundin, die amerikanische Schauspielerin Constance Dowling geschrieben. Auch diese Liebesgeschichte war den Bach runter gegangen.

Sprecher 1

Für alle hat der Tod einen Blick.

Der Tod wird kommen, und er wird deine Augen haben.

Es wird sein wie das Aufgeben eines Lasters,

als erschiene im Spiegel

ein totes Gesicht,  
als lauschte man geschlossenen Lippen.  
Stumm werden wir in den Abgrund steigen.

Sprecherin 1:

Ein schmales Bett, ein roter Sessel, ein kleiner Tisch, mehr steht nicht im Zimmer 346. Bevor er eine Überdosis Schlaftabletten schluckt, legt Pavese eine Ausgabe seines letzten Buches *Gespräche mit Leuco* auf den Nachttisch: „Ich verzeihe allen und bitte alle um Verzeihung. In Ordnung? Tratscht nicht zu viel darüber!“ schreibt er hinein.

Regie: O-Ton Fernanda Pivano (voice over)/ Sprecherin 2

Ich war in Turin und erfuhr morgens davon. Ich bin gleich zum Verlag gerannt, wir standen dort herum, alle wie versteinert. Ich mag nicht daran denken, ich denke lieber an seine Gedichte. Seine Gedichte kann man nicht umbringen, sie werden immer weiter leben. Was auch passiert, die Gedichte existieren.

Regie: O-Ton Roberto Cerati (voice over)/ Sprecher 1

Paveses Tod war ein ungeheurer Schock für uns alle. Denn Pavese war damals schon sehr bekannt, er war eine Autorität, geschätzt und gefürchtet. Eine Persönlichkeit des literarischen Lebens, und er hatte sehr viele Beziehungen, man muss sich nur seinen Briefverkehr anschauen. Aber es war auch ein Moment, in dem wir dank dieser gemeinsamen Lebensform, die wir kultivierten, noch viel näher zusammen gerückt sind. Der Verlag hat sich aufgerichtet und gesagt, gut, sehen wir, was wir zustande bringen. In dieser schwierigen Situation gelang es dem Verleger, niemanden zu verlieren, im Gegenteil, die vorhandenen Energien noch zu verstärken.

Regie: Musik, Ludovico Einaudi, *Eden Roc*, “Giorni dispari”, Track 8, ab 0’38

Sprecherin 1 (auf Musik):

Bei Einaudi setzte sich ein Geist fort, der schon im 19. Jahrhundert entstanden war, als Turin Zufluchtsort für politische Flüchtlinge wurde. Nachdenklich skizziert Roberto Cazzola die Verbindungslinien.

Regie: O-Ton Roberto Cazzola

Turin, wenn du bedenkst, war auch die Stadt der großen Streiks 1943. Es war die Stadt des *biennio rosso*, wo nach dem Ersten Weltkrieg die großen Streiks statt fanden, es ist eine Arbeiterstadt, eine Stadt mit einer demokratischen Tradition, mit einer gewerkschaftlichen Tradition, es war sicher auch die Stadt des Liberalismus. Der Liberalismus in Italien ist in Turin entstanden: Cavour, Giolitti, der Vater von Luigi Einaudi Giulio Einaudi. Diese Tradition ist in dieser Stadt. Wenn du nach Rom gehst, spürst du, daß es nicht vorhanden ist. Die antifaschistischen Kämpfe haben in Rom nicht statt gefunden.

Regie: Musik, Subsonica, *Suburbani*, „Come se“, Track 5, in Atmo übergehend, Spaziergang Dario Voltolini – Don Bosco

Sprecherin 1:

Wir verlassen die Gegend um die Piazza Solferino, gehen bis zum Bahnhof Porta Susa und biegen in den Corso Francia ein. Hier wachsen Steingärten die Fassaden empor, die Häuserwände sind mit harfenspielenden Frauen und feuerspeienden Drachen verziert, die Balkone bestehen aus schmiedeeisernen Ranken, und statt langweiliger Türgriffe gibt es Messingeidechsen. Dario Voltolini erwartet uns. Es geht in Richtung Corso Tassoni, wo im 19. Jahrhundert der sozialistische Priester Don Bosco, mit San Cottolengo einer der großen Wohltäter Turins, seine Einrichtungen aufbaute. Man geht durch ein Tor und betritt ein Dorf in der Stadt: Handwerksbetriebe, Schulen, Sozialwohnungen, ein Theater, ein Kino, ein Verlag.

Atmo: Spaziergang Dario Voltolini

Sprecher 2 (auf Atmo)

Irgendwie herrscht hier sowjetische Traurigkeit, christliche Hoffnung und einen Hauch von Turiner Herrschaftlichkeit. Sieh Dich um, also das ist doch wirklich die Sowjetunion. Allerdings in ihrer ländlichen Ausprägung, hier haben wir auch einen Kornspeicher.

Sprecherin 1:

An den Ostblock gemahnt höchstens der Baustil, alles andere ist sehr italienisch, vielmehr: italo-sozialistisch-piemontesisch-katholisch. Nach einem Rundgang wenden uns dem unverfälschten Piemontesentum zu und gehen Mittagessen. Dario Voltolini wohnt ein paar

Straßen weiter in einer umgebauten Mühle. Eine riesige Küche, Bücherregale bis unter die Decke, dunkel gebeizte Holzmöbel und eine verwirrt drein blickende Katze. Zu Turin hat sie keine Meinung. Zum Glück ist ihr Besitzer auskunftsbereiter.

Regie: O-Ton Dario Voltolini (voice over)/ Sprecher 2

Ich habe nicht Literaturwissenschaften oder etwas ähnliches studiert, sondern Philosophie. Aber ich hatte das große Glück, das Umfeld der Zeitschrift „L'indice“ kennen zu lernen. Diese Zeitschrift existiert seit 1984, und zwar schlichtweg aus der Lust einiger Leute heraus, alles das, was der Buchmarkt zu bieten hatte, zu beurteilen. Man war also nicht auf Literatur beschränkt, sondern es ging auch um Mathematik und andere Naturwissenschaften. Die Redaktionssitzungen waren meine Ausbildung. Ich nahm an Diskussionen mit Leuten teil, die von der Uni kamen, ganz unterschiedliche Richtungen vertraten und auf ihrem Gebiet Experten waren, auf diese Weise habe ich jahrelang Gespräche auf höchstem Niveau verfolgen können. Damals predigte man überall das Spezialistentum, und wir vertraten das Gegenteil: eine Kultur, die alles umfasste, eine allgemeine Bildung.

Sprecherin 1:

Dario Voltolini ist Jahrgang 1959. Seine Bücher handeln von Kindheiten an der Peripherie einer großen Stadt und der Metaphysik des Fußballs. Es sind Beobachtungsmeditationen, futuristische Abenteuerromane, komplexe Gebilde über den Charakter von Zeit und Raum, durchsetzt von Schilderungen endloser Industrielandschaften. Mitte der 90er Jahre beschloss Darios Freund Alessandro Baricco, eine Literaturschule einzurichten, die er *Holden* nannte, nach dem Helden von Salingers *Fänger im Roggen*. Für 6.200 Euro Jahresgebühr kann man dort das Handwerk des Schreibens erlernen. Ein Riesenerfolg.

Regie: O-Ton Dario Voltolini (voice over)/ Sprecher 2

Die Idee, eine Schule für Erzähltechniken einzurichten, ist auch auf einen Generationswechsel zurückzuführen. Die Gründung hätte nicht früher statt finden können, es lag einfach nicht in der Luft. Am Anfang gab es immer diese Frage: kann man Schreiben denn überhaupt lernen? Das wird jetzt überhaupt nicht mehr zur Diskussion gestellt – es gibt die *Holden* einfach, und Schluss. Ich bin schon von Anfang an dabei, ich habe unterrichtet, eine Buchreihe herausgegeben, jetzt bin ich Mentor. Inzwischen hat sich die Struktur der Schule etwas verändert, aber dass sie existiert, ist auch ein Zeichen der Lebendigkeit unserer Stadt.

Regie: Musik, Subsonica, *Suburbani*, “Istantanee”, Track 2,

Sprecherin 1 (auf Musik):

Baricco, Verfasser des Welterfolgs *Seide*, ist so etwas wie der Rockstar unter den italienischen Intellektuellen: ein graugelockter Sunnyboy mit großem Geschäftssinn. Mittlerweile hält er sich meistens in Rom auf.

Regie: O-Ton Dario Voltolini (voice over)/ Sprecher 2

Als Schriftsteller könnte man Alessandro Baricco als einen späten Romantiker verstehen, der seiner Welt verhaftet ist und Geschichten schreibt, die außerhalb der Zeit liegen. Es handelt sich um Romane und philosophische Erzählungen, die kaum auf eine bestimmte Periode festzulegen sind. Gleichzeitig ist Baricco ein Mensch, der sich mit großer Selbstverständlichkeit auf dem Markt bewegen kann, nicht nur im Literaturbetrieb, sondern allgemeiner, auf dem Markt der Produktion von Fiktion.

Sprecherin 1:

Immerhin profitiert Dario Voltolini über den Umweg der *Holden* von dieser Begabung und kann gleichzeitig literarisch seine eigenen Wege gehen. Mittlerweile ist es kurz nach zwei, und das bedeutet: Schulschluss. Dario Voltolinis Tochter erwartet uns. Unterwegs führt uns der passionierte Metropolenethnologe die für die Olympioniken hochgezogenen Wolkenkratzer vor. Schnellstraßenausläufer umgeben die Neubauten, ein paar versprengte Geschäfte sind auszumachen und mittendrin bahnt sich ein verzweifelter Fahrradfahrer den Weg. Spina 2 und Spina 3 heißen diese Viertel:

Atmo: Autofahrt Dario Voltolini, Industriegebiet

Sprecher 2 (auf Atmo):

Jetzt zeige ich Dir noch etwas, da läuft es einem kalt den Rücken runter. Also, hier war die Reifenfabrik von Michelin, es gab eine Mauer, wenn man nachts vorbei fuhr, konnte man die Flammen des Hochofens sehen, wie eine Vision von Dante. Jetzt gibt es hier diese Wolkenkratzer im Stile der Pariser *banlieus*... So was Hässliches. Das da ist eine Kirche. Pass' auf... (Gelächter)

Sprecherin 1:

Aber das ist ja ein Schornstein....

Sprecher 2 (auf Atmo)

Mit einem Kreuz drauf, genau, das ist jetzt der Kirchturm. Hier haben wir es mit dem berühmten *cattocommunismo* zu tun, dem kommunistischen Katholizismus, na ja, inzwischen eher Kapitalismus. Warum sollten sie diesen armen Schornstein sprengen.

Sprecherin 1:

Und wie war das mit dem italienischen Wirtschaftswunder? Wir wollen jemanden treffen, der genauer Bescheid weiß. Eine ältere Dame, pensionierte Lehrerin, die intellektuelle Variante von Miss Marple, Drehbuchautorin, Kolumnistin und Literaturkritikerin. Neuerdings sorgt sie mit ihren Krimis auf den Bestsellerlisten für Aufregung. Margherita Oggero wohnt am Corso Regina Margherita, gleich bei der Porta Palazzo. Ihre Wohnung ähnelt einem Labyrinth und stammt von 1860, aus der Blütezeit der Stadt, als die Piemontesen gerade ganz Italien vereinten. Überall offene Kamine, Steinfussböden, elegante Holzverkleidungen. Margherita Oggero fegt wie der Turiner Alpenwind durchs Zimmer. Ob wir Schwierigkeiten hatten, ihr Haus zu finden? Was wir zum Olympiefieber sagen? Ob wir einen Espresso wollen oder wenigstens ein Glas Wasser? Gestern Abend kam im Fernsehen die vorletzte Folge ihrer Krimiserie, die ihr sehr gefallen hat, erzählt sie nebenbei, und beginnt dann mit der liebenswerten Unbeirrbarkeit einer geübten Lehrerin auf uns einzureden.

Regie: O-Ton Margherita Oggero (voice over)/ Sprecherin 2

Wenn Fiat in den Jahren des Wirtschaftsaufschwungs und der Expansion ein paar Fabriken im Süden gebaut hätte, hätten sich einige der großen Probleme Italiens vermeiden lassen. Auch dort hätte eine Industrialisierung eingesetzt, denn damals wäre die wirtschaftliche Kraft dafür da gewesen. Und man hätte die Entwurzelung von Tausenden vermeiden können, viele, viele Tragödien. Es ging schließlich um Menschen, die an ganz andere Lebensrhythmen gewohnt waren, an die dörfliche Gemeinschaft, an eine solidarischere und auch lustigere Nachbarschaft. Und diese Leute wurden in eine Stadt katapultiert, die weder in praktischer noch in ideeller Hinsicht auf die Massenemigration vorbereitet war. Die schrecklichen Turiner Vorstädte stammen aus dieser Zeit. Ich war damals Lehrerin, und wir haben in drei Schichten unterrichtet: vormittags, am frühen Nachmittag und am Spätnachmittag.

Sprecherin 1:

Dass Margherita Oggero Horden von Jugendlichen in Schach hielt und ihnen nebenbei auch noch die Leidenschaft für Sprache und Literatur vermittelte, glauben wir auf Anhieb. Dario Voltolini inspirierten die unwirtlichen Gelände der Industriestadt zu literarischen Texten:

Sprecher 2:

Siehst du dort auf der rechten Seite die Straße, in die der Laster einbiegt: auf den Schildern sind 53 Hinweise auf Industrieunternehmen und Betrieben zu erkennen. Eine Gegend mit Flachbauten aus Glas, so dass Licht in die Büros im ersten Stock fällt, am Eingang ein paar Stufen, ein Ort der Arbeit, des Warenaustauschs und der Warenproduktion. Man sollte samstags mit dem Fahrrad herkommen, ganz langsam radeln und sich die Leute vorstellen, die hier beschäftigt sind, auf einer Computertastatur herum klappern. Lieferscheine, Rechnungen, Lagerhallen, sie telefonieren: Besprechungen, Vereinbarungen, Firmen, die man zurückrufen wird. Ein schiefes Schild mit flutternden Wimpeln, auf dem ein Autohändler beworben wird, ragt in den Himmel. Die Wimpel erinnern an das Meer, ein winterliches Meer, vielleicht die Adria.

Regie: Musik, Subsonica, *Suburbani*, "Fiumi urbani", Track 13

Regie: O-Ton Dario Voltolini (voice over)/ Sprecher 2 (auf Musik)

Früher fuhren wir Sonntags immer an den Fabrikgeländen vorbei. Für mich waren das sehr eindringliche Erlebnisse, denn es handelte sich um Betriebe der Schwerindustrie. Es gab Eisenhüttenfabriken, Gummifabriken, Stahlfabriken - Gebiete voller Geheimnisse. An einer Kreuzung sprang die Ampel oft auf rot, weil zwischen zwei Fabriken ein Güterzug verkehrte. Die Wagen waren mit Metall beladen und wurden zum Hochofen transportiert, wo es geschmolzen wurde, wie in einem Höllenschlund. Als Kind fand ich das faszinierend. Eine fremde Welt.

Regie: O-Ton Margherita Oggero (voice over)/ Sprecherin 2

Man muss es schon so sehen: die bleierne Zeit, die Jahre des Terrorismus, hingen auch mit dieser extrem entmenslichten Arbeit zusammen und mit der Unternehmenspolitik von Fiat, die damals von erschütternder Herablassung war. Schauen Sie, ich will die Verdienste des Konzerns für die Stadt gar nicht herunter spielen, denn natürlich hat Turin dank der Fiat-Werke existiert. Aber die negativen Aspekte darf man auch nicht übersehen.

Sprecherin 1:

Die rundliche Lehrerin mit den explodierende Gesten ist eine pragmatische Deuterin der gesellschaftlichen Entwicklungen. Aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammend, wuchs Margherita Oggero am Rand der Stadt auf und besuchte später das berühmte Liceo d'Azeglio, das Gymnasium, auf dem schon Leone Ginzburg, Cesare Pavese und Giulio Einaudi gewesen waren.

Regie: O-Ton Margherita Oggero (voice over)/ Sprecherin 2

Das Problem war ja immer, eine Mischung der verschiedenen Schichten zu erreichen. Im Unterschied zu allen anderen italienischen Städten hatten das die Turiner Adligen bereits früh erkannt, schon um 1700 herum. Die Residenzen der Turiner Aristokratie sind die einzigen repräsentativen Gebäude in Italien, die eine Mischung sozialer Gruppen tatsächlich erzwingen, denn in unseren Häusern gibt es immer ein Erdgeschoss und ein Mezzanin, die zur Vermietung vorgesehen waren. Da zogen dann Geschäfte, Handwerker und kleine Betriebe ein, also Leute aus dem Volk, und oben drüber in der *Bel etage* wohnten die Besitzer. Dadurch vermied man Ghettos und erreichte eine – sehr primitive – Integration. Heute müsste man eigentlich wieder genau dasselbe machen.

Sprecherin 1:

Margherita Oggero ähnelt, vom Alter einmal abgesehen, ihrer Heldin aufs Haar: in ihren Krimis ermittelt nämlich eine Lehrerin um die vierzig, die äußerst schlagfertig ist, einen gewissen Kombinationsgeist an den Tag legt und zur Freizeitdetektivin avanciert.

Regie: O-Ton Margherita Oggero (voice over)/ Sprecherin 2:

Dass ich Krimis schreiben würde, wusste ich schon früh, auch wenn damals Krimischriftsteller noch als halbe Analphabeten galten. Bei uns gab es stärker als in anderen europäischen Ländern eine strikte Trennung zwischen dem Unterhaltungsgenre und hoher Literatur. Gerade der Kriminalroman bietet die Möglichkeit, auch in literarischer Hinsicht interessante Experimente zu machen. Ein Grund war auch, dass ich ja sehr spät mit dem Schreiben begann und mir nicht mehr viel Zeit zum Herumprobieren blieb. Ich fürchtete, in Texten über meinen eigenen Bauchnabel zu versinken, was für andere nicht sonderlich interessant gewesen wäre. Der Krimi hingegen hat eine tragende Struktur. Man kann sie respektieren, aber auch mit Brüchen arbeiten, gleichzeitig sind bestimmte Regeln vorgegeben.

Außerdem kann man mithilfe eines Krimis die gesellschaftlichen Veränderungen beschreiben. Denn ein Verbrechen spiegelt immer die ungelösten Konflikte einer Gesellschaft.

Sprecherin 1:

Auch ihre Heldin hat ein Gespür für Ungereimtheiten und steckt ihre Nase in die Abgründe der feinen Turiner Bourgeoisie. Ihr steht ein Kommissar namens Gaetano Berardi zur Seite, der unglückseligerweise sehr attraktiv ist und eine Gefährdung für die verheiratete Familienmutter. Als sie auf den Terminkalender einer ermordeten Kollegin stößt, lädt der Commissario sie auf einen Aperitif ins Café Mulassano ein.

Regie: Musik, Giorgio Conte, *Concerto*, „Tardi, tardi”, Track 2, 1’42 - 2’03

Sprecherin 2 (auf Musik):

Nach dem zweiten Schluck Campari kam man endlich zur Sache, und er fragte sie nach dem Terminkalender. „Was meinen Sie – hat sie ihn vergessen oder absichtlich dagelassen?“ „Inzwischen glaube ich, dass sie ihn vergessen hat. Sie muss in Gedanken oder wegen irgendwas nervös gewesen sein.“ „Wissen Sie das oder stellen Sie sich das so vor?“ „Ich stelle es mir so vor. Wir standen uns nicht nahe, das habe ich doch erwähnt.“ „Warum haben Sie mich nicht sofort angerufen?“ „Wollen Sie die Wahrheit oder die bequeme Version?“ „Möglichst beides.“ „Bequeme Version: Ich fand, dass dem Witwer dieser so ganz und gar persönliche Gegenstand seiner Frau zustand. Ich weiß, dass das kein Grund ist, das brauchen sie mir nicht vorzuhalten. Die Wahrheit: ich hatte große Lust, den Witwer kennenzulernen und das Haus zu sehen. Der Kalender war ein wunderbarer Vorwand.“ „In der bequemen Version haben Sie natürlich nicht in den Kalender geschaut.“ „Natürlich nicht. Aus Diskretion, aus Höflichkeit, aus Respekt: Entscheiden Sie selbst. Die Wahrheit ist viel billiger: Ich habe reingeschaut“. Mithilfe eines zweiten Campari und ein paar köstlicher Tramezzini, die aber auch nicht viel größer waren als die vom Haus servierten Häppchen (immerhin verhinderten sie einen unziemlichen Vollrausch), legte sie minuziös ihre Zweifel an der Ehe De Lechantin-Bagnasacco dar. Sie zu attraktiv in ihrer kühlen Unnahbarkeit, er zu gewöhnlich, vorstellbar eher als Organisator von kirchlichen Aktivitäten, Gründer von Ferienkolonien, verdienstvolles Mitglied karitativer Einrichtungen denn als erotischer Gegenpart.

Regie: Musik, Giorgio Conte, *Concerto*, „Tardi, tardi”, Track 2, ab 0’58

Sprecherin 1:

Mit feiner Ironie spinnt Margherita Oggero ihren Krimiplot fort, ergänzt durch messerscharfe Beobachtungen über Turiner Gepflogenheiten, das Bildungswesen und soziale Brüche. Jetzt klingelt ihr Telefon: der Produzent der Verfilmung von Oggeros Fernsehserie mit der verbrecherjagenden Lehrerin gibt ihr die Einschaltquote von gestern Abend durch.

Regie: Atmo Anruf, „Quanto abbiamo fatto“ “Ihhhhh!” Gelächter

Sprecherin 1 (auf Atmo):

7, 8 Millionen Zuschauer haben die Folge angeschaut, das ist eine Quote von beinahe 32 Prozent – Margherita Oggero ruft ihren Mann herbei, eine Flasche Champagner ist jetzt ja wohl das Mindeste.

Regie: O-Ton Margherita Oggero (voice over)/ Sprecherin 2:

Ich bin eine großer Verfechterin der *leggerezza*, der Leichtigkeit. Eine gravitatische Schreibweise, eine Schreibweise, die einen nach drei Seiten möglicherweise sehr schöner Lektüre zwingt, erst einmal aufzustehen und sich zu erholen, gefällt mir weniger. Es gibt großartige Verfasser gehaltvoller Romane, die dennoch einen leichtfüßigen Tonfall haben. Ich liebe das 19. Jahrhundert, jemanden wie Dickens, der grundlegende Themen wie Kinderarbeit oder die Armut der Arbeiter mit einer außergewöhnlichen Leichtigkeit behandelt. Meine großen Lehrer, die diese Gabe besaßen, waren Fruttero und Lucentini, die Krimiautoren. Die beiden hatten die Fähigkeit, ernste Dinge des Lebens mit einem gewissen Lächeln zu behandeln. Sie waren wunderbare literarische Vorbilder, und sie waren Vorbilder dafür, wie man die Gesellschaft dechiffrieren konnte.

Sprecherin 1:

Carlo Fruttero wohnt ganz in der Nähe, er wird bald 80 und ist immer noch ein *gran signore*, zuvorkommend und mit formvollendeten Manieren. Die Deutung des Alltags gelingt ihm auf der Grundlage seiner umfassenden Bildung, die seine Brillanz als Schriftsteller, Lektor, Herausgeber und Feuilletonist ausmacht.

Regie: O-Ton Fruttero (voice over)/ Sprecher 1

Ich gucke natürlich auch Fernsehen, verfolge die politischen Ereignisse, lese Zeitung. Ich kenne allerdings kaum Politiker und war auch nie Mitglied irgendeiner Partei, aber die Politik ist eine faszinierende Sache, genau wie der Krieg, die Liebe oder die Dichtung. Mir fiel auf, dass die italienischen Politiker ein ziemlich lächerlicher Berufsstand sind, ziemlich komisch, und ein Berufsstand mit einem unbefriedigendem Niveau - es ist nämlich extrem niedrig.

Sprecherin:

Ob Politik, Kultur oder Wirtschaft – für die Turiner Tageszeitung *La Stampa* beurteilt Fruttero bis heute die neuen Entwicklungen. Zum Beispiel den Niedergang von Fiat.

Sprecher 1:

Turin war früher, und das ist nicht übertrieben, eine sogenannte *Company Town*. Alle hatten mehr oder weniger mit Fiat zu tun. Der Schwager der Kinderfrau war ein ehemaliger Arbeiter, der Cousin ein Ingenieur, der Sohn unserer Portiersfrau ein Probefahrer, unser Nachbar ein leitender Angestellter, der Doktor ein Berater und der kleine Bankkaufmann gab abgesicherte Kredite. Die Arbeits- und Öffnungszeiten der Stadt entsprachen im Grunde denen von Fiat: gegen acht Uhr leerten sich die Straßen, alle gingen zum Abendessen, um am nächsten Morgen wieder am Fließband zu stehen. Eine bedrückende Kasernenstimmung? Nicht für mich. Ich lebte ohne weitere Ansprüche entfernt von Blaumännern, den Versammlungen, den Streiks, den revolutionären Bodensätzen. Und dennoch spürte man etwa im Verlagshaus Einaudi, wo ich arbeitete, eine Art edlen Wettstreit: auf der einen Seite die omnipotente Fabrik, auf der anderen die Kultur mit ihren armen Waffen der Lyrik, der Essayistik, der Romane, der Klassiker. In keiner anderen Stadt hatte sich der Gegensatz so stark herausgebildet, auch wenn es im Alltag zwischen den beiden Burganlagen Kontakte gab, und viele breite und schmale Kanäle aller Art offen blieben.

Regie: Musik, Giorgio Conte, Concerto, „La mongolfiera“, ab 0'50

Regie: O-Ton Fruttero (voice over)/ Sprecher 1

Die Arbeit mit Lucentini spielte sich so ab: Einer hatte eine Idee, sagte sie dem anderen, der andere dachte darüber nach, man sprach miteinander und dachte weiter nach. Wir redeten viel, jeder brütete auch allein vor sich hin. Dann verabredeten wir uns wieder, diskutierten, manchmal saßen wir ein, zwei Stunden stumm da und irgendwann trafen wir dann auf etwas.

Es ging eigentlich weniger um konkrete Ideen, eher um eine bestimmte Atmosphäre, ich kann das ganz schlecht erklären, eine Mischung aus vielen verschiedenen Dingen, eine ganze Welt. Das konnte Turin sein, das konnte Venedig sein, aber wir mussten beide absolut begeistert von der Idee sein, wir mussten daran glauben und uns wirklich darauf einlassen. Und dann fing man an, einer schrieb, in der Regel war ich das. Ich schrieb fünf, sechs Seiten, gab sie Lucentini, er sah sie sich an, verbesserte, nahm etwas heraus, schrieb weiter. Dann bekam ich den Text wieder zurück, veränderte etwas und schrieb erneut. Nach und nach entstand etwas, aber es ist war nie endgültig.

Sprecherin 1:

Jetzt ist etwas endgültig, denn Franco Lucentini lebt nicht mehr. Ihn und Fruttero verband eine jahrzehntelange Schreib-Freundschaft. Lucentini, schwer an Krebs erkrankt und seit jeher eher von Düsternis geplagt, stürzte sich im Sommer 2002 in seinem Treppenhaus zu Tode.

Regie: O-Ton Margherita Oggero (voice over)/ Sprecherin 2

Frutteros Nachruf auf Lucentini war wunderschön. Man spürte einerseits die bewegende Anteilnahme desjenigen, der mit dem anderen das Abenteuer eines Lebens geteilt hatte, und andererseits herrschte wieder diese Leichtigkeit. Einen Nachruf mit Leichtigkeit zu versehen, ist ungeheuer schwierig, denn man neigt eher zum Dramatischen oder zum Melodramatischen. Aber Fruttero empfand diese spezielle Zuneigung für ihn, und er erklärte, dass Lucentini auch im Moment des Todes ein Bricoleur, ein Bastler gewesen war. Nur ein Bastler wie er konnte einen derartigen Tod wählen.

Regie: Musik, Ludovico Einaudi, *Eden Roc*, "Giorni dispari", Track 8

Regie: O-Ton Margherita Oggero (voice over)/ Sprecherin 2

Die Gabe zur Leichtigkeit ist nicht nur eine literarische Fähigkeit, sondern eine Lebensbegabung. Das heißt nicht, daß man innerlich nicht beteiligt wäre, im Gegenteil. Außerdem ist die Leichtigkeit das Gegenteil von Fanatismus. Die Revolutionäre, die Diktaturen erschaffen haben, haben wenig gelacht.

Regie: Musik hoch

Sprecherin 1:

Lachen können sie alle, Giuseppe Culicchia, Roberto Cerati, Fernanda Pivano, Roberto Cazzola, Dario Voltolini, Margherita Oggero und Carlo Fruttero. Wir wandern noch einmal die Via Po hinunter, vorbei am Caffé Fiorio. Längst sind unter den Arkaden die Laternen angegangen. Sie verbreiten ein gelbes Licht. Im Abendnebel liegt die Piazza Vittoria vor uns. Ein lebendig gewordenes Gemälde.

Regie: O-Ton Margherita Oggero (voice over)/ Sprecherin 2

Die Piazza Vittorio ist wunderschön. Mit der Kirche Gran Madre im Hintergrund, die von den Savoyern für die Rückkehr des Königs erbaut wurde, um die napoleonischen Besatzung zu vergessen. Zuerst wollten sie die Brücke, die vom Platz über den Fluss führt, wieder abbauen, weil sie von Napoleon stammte, aber als gute Piemontesen haben sie dann gesagt, gut, Napoleon hat die Brücke gebaut, aber wer weiß, vielleicht kann sie uns noch nützen. Der Platz hat eine leichte Neigung, hinter der Brücke liegt die Kirche und dahinter erheben sich die Hügel, es ist ein herrlicher Platz.

Regie: Musik, Ludovico Einaudi, *Eden Roc*, "Fuori dalla notte", Track 3Sprecherin 1:

Zum Glück gibt es auch hier lauter Cafés. Ein letztes *bicerin* muss es noch sein, in der Bar Elena, wo Pavese oft saß. Etwas davon liegt noch in der Luft.

Sprecher 1:

Dies ist der Tag, an dem die Nebel aufsteigen vom Fluss  
 In die schöne Stadt, umgeben von Wiesen und Hügeln,  
 und sie verschwimmen lassen wie eine Erinnerung. Die Dünste verwischen  
 alles Grün, aber noch sind die Frauen unterwegs  
 in den lebhaften Farben. Sie gehen im weißen Halbschatten vorüber,  
 lächelnd: Auf der Straße kann alles passieren.  
 Sogar, dass die Luft betrunken macht.